

Wie sollen wir  
uns die Welt  
vorstellen,  
für die Lukas  
sein Evangelium  
schreibt?



# Ein Buch für Leute von heute

**A**ls Lukas sich daran machte, sein Buch zu schreiben, war seit den Ereignissen um Jesus von Nazaret mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen. Er selbst hatte Jesus nicht mehr persönlich kennen gelernt, und wahrscheinlich kannte er nicht einmal eine Person, die noch mit Jesus unterwegs gewesen war. Was er hatte, waren Geschichten, Traditionen und Lieder, sicher auch ein Buch, das unserem heutigen Markusevangelium sehr ähnlich war, sowie eine Sammlung mit Sprüchen und Gleichnissen Jesu. Und er hatte Menschen, denen – wie ihm selbst – dieser Jesus etwas bedeutete und die versuchten, seine Botschaft in ihrem Alltag zu leben.

Letzteres mag sich mitunter als gar nicht so einfach erwiesen haben; das war damals vermutlich nicht viel anders als für uns heute. Denn mit der Zeit, die seit Jesus ins Land gegangen war, hatten sich auch die Verhältnisse verändert. Lukas und die Frauen und Männer, mit denen er es zu tun hatte, lebten weder in Galiläa noch in Jerusalem, sondern außerhalb Palästinas in einer der größeren Städte des Römischen Reiches. Sie waren wahrscheinlich weder Fischer noch Baurinnen, sondern gingen den verschiedensten Berufen nach, die in einer Stadt gebraucht wurden. Nicht wenige von ihnen gehörten nicht mehr wie die Anhängerinnen und Anhänger Jesu zu den Ärmsten und Ausgestoßenen, sondern waren etabliert und hatten durchaus etwas zu verlieren. Manches von den alten Jesusgeschichten muss ihnen ähnlich fremd

vorgekommen sein wie uns heute. Es gab also eine Menge Übersetzungsarbeit zu leisten.

Dazu kam ein Weiteres: Im Jahr 70 n. Chr. war Jerusalem und mit ihm der Tempel von den römischen Truppen erobert und zerstört worden. Die Einwohnerinnen und Einwohner Jerusalems waren ermordet, in die Sklaverei verkauft oder vertrieben worden. Damit lag nicht nur der Ankerpunkt jüdischer Identität in Trümmern; das Judentum musste sich von Grund auf neu buchstabieren. Nach diesen einschneidenden Ereignissen stellte sich die Frage nochmals drängender, ob Jesus der wahre Messias sein konnte oder nicht. Verunsicherung und Perspektivlosigkeit griffen um sich. War es nicht doch vernünftiger, der staatlich anerkannten und etablierten Religion anzugehören?

### Gewissheit schaffen

Gründe gab es also genug, die Jesusgeschichte nochmals so aufzuschreiben, dass sie den Zeitgenossinnen und -genossen des Lukas einsichtig und verständlich werden konnte. Wie Lukas das macht und nach welchen Kriterien und Methoden er vorgeht, das legt er schon in seinem Vorwort dar: *Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe*

*nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest. (Lk 1,1-4)*

Lukas kann sich, das wird deutlich, bereits auf eine Reihe von Vorgängerwerken stützen, denen er durchaus bescheinigen kann, dass sie sich an die Überlieferungen der Augenzeuginnen und Verkünder der Jesusbotschaft hielten. Ob diese Vorgängerwerke zu wenig gründlich, nicht in der rechten Ordnung oder nicht umfassend genug waren, darüber können wir nur Vermutungen anstellen. Offenbar aber waren sie in den Augen des Lukas nicht dazu angetan, „Gewissheit“ für seinen angesprochenen Leser, den „hochverehrten Theophilus“, zu schaffen. Wer das Buch des Lukas liest, soll sich mit Theophilus, dem „Gottesfreund“, identifizieren und sich in seinem eigenen Bedürfnis nach Gewissheit ernst genommen fühlen, und er (oder sie?) soll sich vertrauensvoll auf den Weg durch die Schrift des Lukas machen, um (wieder) festen Boden unter die Füße zu bekommen.

### **Eine neue Zeit in der alten**

Wahrscheinlich hat es mit dem zu Beginn formulierten Prinzip, allem „von Anfang an“ nachzugehen, zu tun, dass Lukas sein Werk mit Erzählungen über die Geburt Johannes des Täuflers und Jesu beginnt. Diese sind mehr als nur schöne Weihnachtsgeschichten. Mit Hilfe einer besonderen Erzähltechnik gelingt es Lukas aufzuzeigen, wie mitten in den Gegebenheiten der Welt und speziell des Römi-



schen Imperiums eine *neue, ganz andere Zeit* beginnt.

Lukas verankert seine Geschichte nämlich von Anfang an fest in der Zeit. Es ist die „Zeit des Herodes, des Königs von Judäa“ (1,5), es sind die Tage des Kaisers Augustus und des Statthalters Quirinius (2,1) oder, noch genauer, das fünfzehnte Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter von Judäa war, und so weiter (3,1-2). Mitten in dieser durch die römische Herrschaft geprägten Zeit, die das Leben der Menschen bestimmte, indem sie diese zum Beispiel zwang, ihre Heimat zu verlassen, um sich in Steuerlisten eintragen zu lassen, damit das Steuersystem noch effektiver wurde - mitten in dieser Zeit beginnt plötzlich eine neue Zeit zu laufen. Diese wird nicht mehr mittels der Regierungsjahre von Kaisern, Statthaltern und Königen gemessen, sondern durch die Schwangerschaftsmonate der alten Frau Elisabet und der jungen Frau Maria. Es sind die Tage, in denen Gott gnädig auf Elisabet geschaut hat (1,25), der sechste Monat (1,26), drei Monate (1,56), es ist die Zeit des Gebärens (1,57; 2,6) und des Namengebens (1,59; 2,21), der Reinigung und des Opferbringens (2,22).

Über diese neue Zeit haben nicht mehr die Mächtigen die Deutungsmacht, sondern Engel, neugeborene Kinder und, vor allem, Frauen. So besingt Maria in einem Lied, das schon die Proklamation der „Weltrevolution Gottes« genannt wurde, was es mit dieser neuen Zeit auf sich hat. *Jetzt*, so singt sie, erbarmt sich Gott, *jetzt* vollbringt er machtvolle Taten, *jetzt* stürzt

er die Mächtigen vom Thron und erhöht die Erniedrigten, *jetzt* macht er die Hungrigen satt und lässt die Reichen leer ausgehen. *Jetzt* erfüllen sich die Verheißungen, die an Abraham, Sara und Hagar ergangen sind, *jetzt*, in der Geburt dieser beiden Kinder Johannes und Jesus (vgl. Lk 1,46-55).

Damit ist klar: in diesen Geburts geschichten wird nicht (nur) das individuelle Schicksal zweier Frauen und ihrer Kinder erzählt, sondern was hier erzählt wird, wird durchsichtig auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel. *Jetzt* ist Gott dabei, für sein Volk Partei zu ergreifen und es aus der Erniedrigung, der Bedrückung, Verschuldung und Perspektivlosigkeit zu holen.

### Die alte Botschaft in einer veränderten Welt

Nicht erst heute, sondern schon damals aber haben sich die Leserinnen und Hörer gefragt, was denn diese Jesusbotschaft konkret für ihren Alltag bedeutet. Wie sollen denn nun sie inmitten der gleich gebliebenen Strukturen etwas von dieser neuen Zeit leben und verwirklichen? Wie kann etwas von dieser verwandelnden und heilenden Kraft des Reiches Gottes auch in ihrer konkreten Stadt erfahrbar werden?

Für einen solchen Lebensstil von Glaubenden bietet das Lukasevangelium eine Menge Anregungen. So erzählt es von Frauen, die wie die Zwölf Jesus nachfolgten und dabei alles, was sie können und haben, für die Jesusbewegung einsetzen. Sie sind es, die sogar bis zum Schluss bei Jesus ausharren (8,2-3; 23,49-24,11) und den Fa-



*Die Jüngerberufung, inszeniert im Projekt „Jesus an der Ruhr“ (vgl. S. 24 - 25)*

den der Erinnerung an Jesus nicht abreißen lassen. Oder es mahnt die Reichen, sich auf ihrem Besitz nicht auszuruhen, sondern etwas Sinnvolles damit anzufangen (12,13-21.33-34). Es macht konkrete Vorschläge für eine Gastfreundschaft, die nicht bei den Menschen gleichen Ranges stehen bleibt, sondern die Grenzen der gesellschaftlichen Statusunterschiede überschreitet und alle zu Tisch bittet (14,7-14). Es wirbt um Barmherzigkeit mit den Sünderinnen und Sündern (7,36-50) und ist überzeugt, dass auch hartnäckige Übeltäter wie Zachäus mit ihrem angehäuften Besitz noch etwas gutmachen können (19,1-10). In allem ist Jesus selbst das Vorbild, der gekommen ist, „um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (19,10), und dessen Leben als das Leben eines Gerechten gezeichnet wird, dem es nachzueifern gilt. Entsprechend kommt der Hauptmann am Schluss unterm Kreuz zur Erkenntnis: „Wirklich, dieser Mensch war ein Gerechter!“ (23,47)

Bei allem malt Lukas die Wirklichkeit niemals als ein Schwarz-weiß-Bild. Sondern er bringt die verschiedensten Facetten der Wirklichkeit zur Sprache. So brechen, als der verlorene Sohn nach Hause zurückgekehrt ist, durchaus nicht alle in Jubelrufe aus, sondern da gibt es einen Bruder, der jetzt mit Recht seinen eigenen Lebensentwurf in Frage gestellt sieht (Lk 15,25-32). Oder da gibt es einen betrügerischen Verwalter, der mit seinem unehrlichen Tun doch noch Gutes bewirken kann (16,1-8). Besitz ist zwar todbringend, wenn er gehortet und andern vorenthalten wird, doch er kann durchaus sinnvoll eingesetzt werden (16,9). Und eine aufsässige Witwe kann

durchaus ein Vorbild für das Beten sein, so wie ein unsympathischer und ungerechter Richter sogar als Bild für Gott gebraucht werden kann (18,1-8).

So erweist sich Lukas als ein gewandter Erzähler, der die verschiedensten Blicke auf die Wirklichkeit eröffnet. Mit seiner Differenziertheit bringt er aber auch in arge Verlegenheit. Denn manches wie zum Beispiel die Frage des Besitzes bleibt auch nach der Lektüre seines Evangeliums in einer eigentümlichen Schwebe. Leserinnen und Hörer sind des eigenen Nachdenkens und der eigenen Entscheidung nicht enthoben, sondern bleiben herausgefordert, einen angemessenen Weg der Nachfolge zu finden. Bei aller Gewandtheit ist das Lukasevangelium also ein Buch, das bis heute Fragen offen lässt – und dadurch zur Stellungnahme herausfordert.

Sabine Bieberstein

*Sabine Bieberstein ist Neutestamentlerin und zur Zeit Projektleiterin des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks für das Jahr der Bibel in der Schweiz*

Zeit Jesu (um 30)	Zeit des Lukasevangeliums (um 90)	Unsere Zeit (20. Jh.)
Lebensgemeinschaft mit Jesus	Gegenwart Jesu „im Geist“	
Palästina ländlich jüdisch geprägt	Römisches Reich städtisch Vielfalt der Kulte	Westeuropa industriell religiöser Pluralismus
Jesusbewegung als innerjüdische Erneuerungsbewegung	Christliche Gemeinde als eine Religion unter vielen	Christliche Gemeinde in einer nachchristlichen Gesellschaft
Vor allem „kleine Leute“ und Arme	„Kleine Leute“, aber auch besser Situierte	vor allem Leute aus dem Mittelstand